

Erlebnis mit Tessa

Autor(en): **Wiener, Hilde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 32

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erlebnis mit Tessa

ERZÄHLUNG VON HILDE WIENER

Seit einiger Zeit gefiel mir meine Freundin Tessa nicht mehr recht. Was war das früher für ein strahlendes, unbekümmertes Mädel gewesen! Immer lustig, immer heidi, braungebrannt und langbeinig, so stielte sie durch das Leben, hatte immer mehrere Eisen im Feuer, und war das eine nichts, so holte sie das andere hervor. Ausgekocht, mit allen Wassern gewaschen — wie man das nun benennen will, und dabei im Grunde ihrer Seele ein unschuldiger, tapferer Kerl —, das war Tessa. «Wer mich unterkriegen will!» pflegte sie zu sagen. «Ich habe nämlich viele Schalen, eine über der anderen, — die reinste Zwiebel!» Diese Zwiebel Tessa nun war seit ungefähr drei Wochen direkt melancholisch, ein noch nie erlebter Zustand. Sie war zwar nicht sentimental und kopfhängerisch geworden, — dazu ließ sie sich denn doch nicht herbei —, aber sie lachte kaum mehr, ging nicht mehr ins Schwimmbad und ihre braune Haut schimmerte schon bedenklich heller. Dazu stellte sie manchmal die merkwürdigsten Fragen, buddelte in alten Adreß- und Telefonbüchern herum, rauchte eine Zigarette nach der anderen und warf jede nach ein paar Zügen wieder fort — da konnte irgend etwas nicht stimmen. «Nanu dacht ich, — ich dacht: nanu», wie es so schön im Gedicht heißt. Aber weiter langten meine Gedanken nicht, ich hatte einen höllischen Respekt vor Tessa, in deren interne Angelegenheiten man sich nicht so ohne weiteres mischen durfte. Eines schönen Tages jedoch hielt ich es nicht mehr aus und das kam so.

Ich holte sie spät abends von ihrem Bureau ab — Tessa beglückt nämlich eine große Versicherungsgesellschaft mit ihrer übersetzenden Gegenwart —, trat ungeduldig und ohne anzuklopfen ein, und was ich sah, gab mir denn doch einen Ruck, obgleich es der Komik nicht entbehrte: Tessa saß im Türkenhock am Boden, hatte ihre gewohnte lange Zigarettenspitze mit dazugehöriger Zigarette im Munde, — und vor, hinter, neben ihr lagen Telefon-, Adreß- und Firmenbücher aller nur erreichbaren Jahrgänge in wildem Durcheinander. Sie selbst aber hatte den hübschen schmalen Kopf in die Hände gestützt und weinte in sich hinein, mit leisem Aufschlucken, wie eine kleine Katze. Da riß mir die ganze Diskretion, die ich bis jetzt geübt, ich ging auf sie zu, schmiß die gesamte Adressenbibliothek nach rechts und links, setzte mich neben sie, nahm ihr die Zigarette aus dem Mund, steckte ihr dafür ein Taschentuch in die Hand und sagte: «Nun erzähl!»

«Na ja», sagte sie, während das Schluchzen wie ein fernes Gewitter sich allmählich verzog, «eigentlich kann ich dir ja den ganzen Quatsch ebensogut erzählen, — es ist ja doch alles hin. Das heißt, ich muß dir eigentlich bloß die Briefe zeigen — seine Briefe.» «Barmherziger», dachte ich im stillen, «Tessa ist verliebt! Ach, der Krieg ereilt die Besten!»

«Erinnerst du dich noch an das große Gartenfest, das Peter zu seiner Verlobung gab? Erinnerst du dich vielleicht auch noch, daß ich den ganzen geschlagenen Abend mit einem großen, schlanken Jungen tanzte, so daß es allen schon auffiel? Peter hatte ihn in der Geschwindigkeit zu mir geschleppt, irgend etwas gemurmelt und weg war er. Schau, lach mich nicht aus, — es war, wie man früher so pathetisch sagte: Die ganz große Liebe, sofort, ohne Ueberlegung. Warum er sich in mich verguckte, weiß ich ja nicht. Aber er war so, . . . also genau so, wie ich mir schon immer einen gewünscht hatte. Und mir so ähnlich! Auch so braun und langbeinig und lustig und unsentimental, wie ich hatte er sich den Wind schon gehörig um die Nase wehen lassen und trotzdem seinen Humor behalten. Die gleichen Zigarettenmarken hatten wir gerne und die gleichen Bücher, — na ja, grinse nicht, du Affe, ich weiß, daß das alles noch kein Grund für die große Liebe ist. Da sind eben noch die *Imponderabilien*, weißt du, wie mein früherer Chef immer sagte; was, du weißt nicht, was das ist? Na, zum Beispiel hatte er so fabelhaft anständige, feste, trockene Hände, hellbraun und beweglich in den Gelenken, so vertrauenerweckend, weißt du? Und dann: Wie seine Haut roch! Was? — erlaube, beim Tanzen merkt man doch so was immer —, so nach Luft und Sonne und gutem Charakter, — noch nie vorher

habe ich . . . na ja. Also, wir verliebten uns ineinander, hast du nicht gesehen, und du weißt, das geht bei mir nicht so schnell, wenigstens nicht, wenn es so ernst ist. Zuerst tanzten wir unermüdetlich, die ganze Nacht; alle waren schon müde und schauten uns zu, und mir war so leicht zumute wie im Paradies oder vielmehr wie seinerzeit nach der Matura; und nachher klauten wir uns vom Büfett ein paar große, belegte Brote und Obst und Schokolade, er steckte in der Eile noch eine kleine Flasche Kognak zu sich und dann zogen wir los, an den Fluß, wo mein Boot liegt. Zuerst kuschelten wir uns ins warme Gras, und . . . na, natürlich küßten wir uns, kannst du dir ja denken. Das war aber gar nicht so wichtig, weil wir beide so bombensicher waren, daß wir zusammengehörten; und nachher badeten wir ein bißchen und fuhren im Boot den Fluß hinunter, in den Wald, denn es fing schon an, heiß zu werden; dann legten wir uns hin und schliefen uns eins, — so was Schönes erlebe ich nie, nie wieder! — ihre Stimme fing schon wieder an, bedenklich zu schwanken —, und dann hatten wir mächtig Hunger und aßen das ganze kalte Büfett vom guten Peter auf; und inzwischen wurde es Abend, wir wanderten noch ein gutes Stück durch den Wald lang und haben dann in dem kleinen Waldwirtschaus übernachtet. Am nächsten Morgen gingen wir auseinander, unheimlich glücklich beide, für mich gab es niemanden anderen mehr auf der Welt und er redete bloß noch «unser Hans», «unsere Bücher», «unsere Kinder». Dann mußte er sich beeilen und schnell auf und davon in sein Bureau in der Stadt — er ist Architekt und hat sich nach langem Warten glücklichst eine Stelle ergattert —, und ich wanderte mit langen Schritten in meine Versicherungsgesellschaft. Ja, und jetzt schreibt er mir jeden Tag — und ich —, ich bin am Verzweifeln.» Da liefen ihr schon die hellen Tränen über die Wangen. Schweigend warf sie mir einen Stapel Briefe in den Schoß. Verständnislos begann ich sie zu lesen. «Mein geliebtes Kleines», fing der erste an, «du mir vom Himmel gesandtes Mädel, morgen muß ich bestimmt von dir einen Brief in Händen haben, und in dem soll stehen, daß du mich sehr liebst und daß wir uns Sonntag wiedersehen werden. Schau, es ist vielleicht lächerlich, aber mich hat es gepackt und wird mich nicht mehr loslassen, daß du es nur weißt. So — und nun setz dich hin und schreibe mir einen lieben Buchstaben und daß es auch dir so geht.»

«Tessa, Liebes», las ich den zweiten Brief, «war-



**IN
FERNEM
LANDE**

verbringen Sie dieses Jahr Ihre Ferien. Neue Eindrücke stürmen auf Sie ein. Sie lernen unter anderm Himmel andere Menschen und neue Sitten kennen. Einen Cruß aus der Heimat, Genuß und Erholung bringt Ihnen ent-
scheiden jede Woche die «Zürcher Illustrierte»,
Teilen Sie uns mit, wohin und wie lange
Sie in die Ferien gehen, damit wir Ihnen die
abonnierten Nummern nachschicken können.
VERLAG CONZETT & HUBER, ZÜRICH +

um um alles in der Welt schreibst du denn nicht? Ich warte so sehr darauf, ich kann schon nichts anderes mehr denken. Hast du denn so viel zu arbeiten gehabt? Ich muß, hörst du, ich muß heute abend etwas von dir in Händen halten, und wenn es auch nur drei Worte sind, — du weißt schon welche.»

«Du», ging dann das dritte Schreiben weiter, «es ist doch nicht möglich, daß du mich einfach zum Besten gehabt hast? So was ist doch gar nicht ausdenkbar. Und ich glaube es ja auch nicht, es wird sich schon noch alles aufklären und wir werden die frohen Tage haben, von denen wir sprachen, — aber nun gehe ich schon drei Tage ganz verloren herum und gerate langsam in Wut. Nicht gegen dich, das könnte ich nie, sondern gegen das unbestimmte Etwas, das hinter all dem steht. Dreimal täglich renne ich dem Postboten entgegen, alles im Bureau lacht mich schon aus, ich kann nicht mehr essen und schlafen, — ich will nichts als dich, dich, dich.» In der Tonart ging es noch ein paar jammervolle Briefe lang weiter.

Und dann kam ein anderer: «Fräulein Sling», schrieb er da, «verzeihen Sie, daß ich Sie so lange belästigt habe; ich bin eben etwas schwer von Begriff. Erst jetzt geht mir ein Licht auf: Was für mich Himmel und Erde und Entscheidung für das ganze Leben war, war für Sie ein netter kleiner Flirt, den man mitnahm, weil er eben am Wege lag. Ich werde Sie nun nicht mehr behelligen und wollte Ihnen bloß gestehen, daß ich dumm genug war, unser Erlebnis blutig ernst zu nehmen und Sie sehr, wirklich sehr zu lieben.» Ganz unten auf dem Briefbogen entdeckte ich noch ein PS. «Mädel, Himmelherrgott, ist es denn möglich??»

Ich schaute Tessa mit dem gewissen, nicht sehr geistreichen Blick an, der einem in manchen Lebenslagen beschieden ist. Sie saß nun, ganz zusammengebrochen, inmitten ihrer vielen Adreßbücher und weinte fassungslos. «Ja aber, Menschskind, warum schreibst du ihm denn nicht?» «Weil ich, du Idiot, schrie sie mich an — ihre ganze Wut entlud sich mangels eines Besseren auf mich —, «weil ich doch seinen Namen und seine Adresse nicht weiß!» Eine rote Welle schlug über ihr Gesicht, verschwand aber gleich wieder. Ich meinerseits sagte gar nichts. «Uly — so nannte ihn groß und klein damals an dem Abend und mehr weiß ich auch nicht. Und dabei habe ich ihn doch so lieb, daß sich mir das Herz im Leib undrehet, wenn ich an das ganze Malheur denke. Ich habe es satt, in einer Welt zu leben, wo so etwas passieren kann, ich habe es unendlich satt!» «Ja aber», sagte ich ganz verblüfft, «der Peter hat ihn dir doch vorgestellt, er muß doch seinen Namen wissen.» «Muß doch, muß doch», höhnte sie; «weißt du, wie Peter ihn kennengelernt hat? Auf einer Paßtour hat er ihn in sein Auto aufgeladen, weil er so müde aussah und ihm so gut gefiel und nachher in der Stadt hat er ihm ein Paar weiße Hosen und ein Seidenhemd gepumpt und einfach zum Fest mitgenommen. Seinen Namen hat er nicht recht verstanden und mochte nicht nochmals fragen, es war ja so ein Rummel, — alle nannten ihn eben aus nicht erforschten Gründen Uly und ich machte es wie die anderen auch. Ich habe jeden einzelnen ausgefragt, der damals am Fest war, ich habe sämtliche Adreß- und Telefonbücher von Wien durchstudiert, von wo seine Briefe immer herkamen, — nichts zu machen. Und würdest du es für möglich halten, daß in unserm Jahrhundert ein Mann noch so dumm und kindisch sein kann, auf seine Briefe keinen Absender zu schreiben? Da, schau dir seine Unterschriften an: Dein, dein, dein — Uly. Und hier: Dein Junge, der dich so liebt. Und: Uly, dein Knecht. — Aber daß er nur ein einziges Mal gefälligst seinen bürgerlichen Namen und seine irdische Adresse schreiben würde, — fällt ihm ja gar nicht ein.»

Nun lag sie heulend da, ganz zusammengekauert auf dem Boden, mit patschnassem Gesicht, — keine Spur mehr von dem schönen, lustigen Mädchen.

«Tessa», sagte ich ganz still, denn der Himmel oder sonst jemand hatte mir eine Eingebung geschickt, «ihr habt doch in dem kleinen Wirtshauss oben im Wald übernachtet; heutzutage muß man sich ja überall in so ein Formular einschreiben; vielleicht daß dort . . .?» Sie schaute mich starr an, sprang dann plötzlich auf, die vielen Adreßbücher flogen im Wirbel durch das Zimmer, — ich sah sie noch ihre Baskenmütze vom Haken reißen, dann war alles still.

Drei Monate später hat sie ihren Uly geheiratet.